

# Don'ts und Tabus in deutscher Ratgeberliteratur über China

Jonas Polfuß

This paper examines the material on don'ts and taboos in German self-help literature for people living and working in China. After presenting an overview of the genre from the early publications to those of today, a number of rules of conduct in guidebooks from the 1980s to the year 2015 are examined more closely. Following this, the propositions are critically analysed, in particular from the perspective of cross-cultural sciences. In conclusion, recommendations for the genre are presented that also take into account the readership of this special kind of self-help literature.

Schon in den frühen europäischen Reiseberichten über China beschreiben die Verfasser voller Verwunderung die alltäglichen Gepflogenheiten im Reich der Mitte. Vor allem Händler aus Europa echauffierten sich alsbald über ungehöriges Verhalten beim Geschäft mit Chinesen und warnten vor unliebsamen Überraschungen.<sup>1</sup> Diese Tradition hat sich bis heute in China-Reiseführern und -Ratgebern fortgesetzt. Was gehört sich demnach im gegenwärtigen Reich der Mitte? Was sollte man dort als Ausländer tunlichst vermeiden?

Im Folgenden werden verbreitete Handlungsanweisungen in deutscher Reise- und vornehmlich Ratgeberliteratur des 20. und 21. Jahrhunderts betrachtet. Der Schwerpunkt liegt auf Formen des Abratens und der Behandlung von Tabus. Einleitend wird knapp der Forschungsstand zu Ratgeberliteratur im Allgemeinen und zu China-Ratgebern im Speziellen zusammengefasst, wobei auch die Anfänge der Gattung als kleiner Bestandteil von Reiseliteratur und Belletristik angesprochen werden. Im Hauptteil wird anhand von vier beispielhaften Themenbereichen die Darstellung von Tabus und sogenannten Don'ts in heutigen China-Ratgebern vorgestellt. Im Anschluss werden die behandelten Kategorisierungen aus Lesersicht und interkultureller Perspektive kritisch hinterfragt. Es soll geklärt werden, wie sich die

---

1 Eine kleine Auswahl findet sich in Walter Demel: *Als Fremde in China. Das Reich der Mitte im Spiegel frühneuzeitlicher europäischer Reiseberichte* (München: Oldenbourg, 1992), insbesondere S. 153f.

Darstellungen im Laufe der Zeit gewandelt haben und mit welchen Argumenten und Informationen die Autoren ihre Ratschläge begründen. Zum Schluss gilt es zu erörtern, ob die Lektüre der betrachteten Abschnitte in Ratgebern zur Ausbildung oder Verbesserung interkultureller Kompetenz in deren gängigen Definitionen dienen mag.

### *Ratgeberliteratur im Allgemeinen*

Trotz ihrer weiten Verbreitung in verschiedenen Kulturkreisen und Epochen blieb die Gattung der Ratgeberliteratur in der Forschung lange Zeit wenig beachtet. Erst in den letzten Jahren kommt ihr vermehrt Aufmerksamkeit in wissenschaftlichen Untersuchungen zu.<sup>2</sup> Eine kurze historische Einordnung der Gattung findet sich in Stephan Porombkas *Regelwissen und Weltwissen für die Jetztzeit. Die Funktionsleistungen der Sachliteratur*, wo unter anderem eine Blüte der Regelwerke im 17. Jahrhundert festgestellt wird.<sup>3</sup> Doch lassen sich je nach Gattungsdefinition schon in antiken Literaturen verschiedene Schriften und Genres entdecken, die einen stark ratgebenden Charakter besitzen.<sup>4</sup> Mit Frühformen im 13. Jahrhundert fanden Benimm-

- 
- 2 Siehe die Ausgabe *Ratgeber* der Zeitschrift *Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen* 7.1–2 (2012), die unter anderem die Tradition des Ratgebens in Buchform sowie heutige Ratgeberliteratur als Forschungsgegenstand und Gegenstand des Buchmarktes beleuchtet. Einen weiteren Überblick bietet Georg Kessler: *Der Buchverlag als Marke. Typik und Herausforderungen des markengeprägten Publizierens am Beispiel der Ratgeberliteratur Deutschlands* (Wiesbaden: Harrassowitz, 2013). Wichtige Einzeluntersuchungen sind Timo Heimerdinger: „Zwangloser Zwang? – Lebensratgeber-Literatur, Selbstformung und Alltagspragmatik“, in: Ruth Conrad, Roland Kipke (Hrsg.): *Selbstformung. Beiträge zur Aufklärung einer menschlichen Praxis* (Münster: Mentis, 2015), S. 97–113; ders.: „Wem nützen Ratgeber? Zur alltagskulturellen Dimension einer populären Buchgattung“, in o. g. *Non-Fiktion*-Ausgabe, S. 37–48; ders.: „Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive“, in: Andy Hahnemann, David Oels (Hrsg.): *Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert* (Frankfurt: Peter Lang, 2008), S. 97–108. Nicht zuletzt ist auch der Band Michael Niehaus (Hrsg.): *Rat geben. Zu Theorie und Analyse des Beratungshandelns* (Bielefeld: transcript, 2014) erwähnenswert.
  - 3 Stephan Porombka: *Regelwissen und Weltwissen für die Jetztzeit. Die Funktionsleistung der Sachliteratur* (Berlin: Projekt Sachbuchforschung, 2005).
  - 4 Beispiele existieren mehr als reichlich: Im Westen gibt Xenophon mit seinem *Gespräch über die Haushaltsführung (Oeconomicus)* der Leserschaft unter anderem Empfehlungen für die Mitarbeiterführung an die Hand; dazu Sarah B. Pomeroy: Xenophon, *Oeconomicus. A Social and Historical Commentary* (Oxford: Clarendon Press, 1994); die konfuzia-

bücher und *courtesy books* ab dem 16. Jahrhundert eine weitere Verbreitung in Europa.<sup>5</sup> In Deutschland legte namentlich Adolph Freiherr Knigge (1752–1796) einen Grundstein für benimmbezogene Ratgeberliteratur, wengleich sein entscheidendes Werk *Über den Umgang mit Menschen* aus dem Jahr 1788 keineswegs als die bloße Regelliste gedacht war, auf die der Begriff „Knigge“ im heutigen Sprachgebrauch fälschlich reduziert wird.<sup>6</sup>

Ratgeberliteratur, wie sie heute in kaum einem Buchladen fehlt, wurde wesentlich durch ihre amerikanischen Vorgänger – Bestseller aus der Mitte des 20. Jahrhunderts – beeinflusst.<sup>7</sup> Auch wissenschaftlich wird sich der Gattung häufig unter Hinweis auf ihren kommerziellen Charakter als Gegenstand des Buchmarktes genähert. Heimerdinger weist beispielsweise darauf hin, dass der Ratgeber seit 2007 in der Warengruppen-Systematik des Buchhandels als „handlungs- oder nutzenorientiert für den privaten Bereich“ beschrieben und damit „sowohl von den Sachbüchern als auch den Fachbüchern abgegrenzt“ wird, und betont dabei, dass es sich um eine theoretische

---

nischen Schriften aus dem alten China – allen voran die *Gespräche des Konfuzius* (*Lunyu* 論語) und *das Buch der Riten* (*Liji* 禮記), besitzen je nach Definition einige Merkmale sozialer Ratgeberbücher, wengleich ihre Leserschaft nicht mit den heutigen Ziel- und Bildungsgruppen gleichzusetzen ist. Grundsätzlich müsste mithilfe von bisher fehlenden Ausschlusskriterien für die Gattung auch geklärt werden, inwiefern Handbücher, Kompendien, Manuale etc. als Ratgeberliteratur zu zählen sind. Siehe hierzu einleitend Ute Frietsch, Jörg Rogge (Hrsg.): *Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch* (Bielefeld: transcript, 2013), S. 179f.

- 5 Einflussreich war beispielsweise Baldassare Castigliones (1478–1529) *Il Libro del Cortegiano* (Das Buch des Hofmanns), das zwar als literarisches Werk verfasst wurde, mit fiktiven Dialogen aber zugleich Empfehlungen für das reale Leben in der höfischen Gesellschaft formulierte. Das Buch des Diplomaten und Autors wurde erstmals im Jahr 1528 gedruckt; siehe für den historischen Kontext die Einleitung der deutschen Übersetzung von Fritz Baumgart (Übers.): *Das Buch vom Hofmann* (Bremen: Carl Schünemann, 1960), S. vii–lxx.
- 6 Zur Rezeptionsgeschichte siehe Michael Schlott, Carsten Behle (Hrsg.): *Wirkungen und Wertungen. Adolph Freiherr Knigge im Urteil der Nachwelt (1796–1994). Eine Dokumentensammlung* (Göttingen: Wallstein, 1998).
- 7 Besonders bekannt waren und sind Dale Carnegie (1888–1955) und Maxwell Maltz (1889–1975). Carnegies Buch *How to Win Friends and Influence People* von 1936 gilt als einer der ersten Ratgeber-Bestseller, Maltz' Buch *Psycho-Cybernetics* von 1960 steht für die frühe Gattung der Ratgeber zur Selbstoptimierung. Siehe hierzu Sandra K. Dolby: *Self-help Books. Why Americans Keep Reading Them* (Urbana: University of Illinois Press, 2005), insbesondere S. 50f.

Einordnung handelt.<sup>8</sup> Grundsätzlich unterscheidet sich der Ratgeber deshalb vom allgemeinen Sachbuch, weil er nicht nur informieren, sondern auch praktisch genutzt werden und einer konkreten Problemlösung dienen will. In der Regel besteht ein deutliches Wissensgefälle zwischen Verfasser und Leserschaft, das durch die Lektüre des Buches überwindbar wird. Der Gegenstand oder das Thema eines Ratgebers kann mittlerweile durchaus sehr komplex sein, doch ein Großteil der Bücher richtet sich weiterhin an einen interessierten Kreis ohne professionelle Vorbildung. Im Zentrum der Literatur stehen die erklärte „Vermittlung von lebenspraktischem Wissen und die damit angestoßene alltagspraktische Intervention“.<sup>9</sup> Inwiefern diese Ziele erreicht werden, lässt sich nur schwer nachweisen, denn es fehlen empirische Daten zur tatsächlichen Verhaltensanpassung nach der Lektüre von Ratgeberbüchern.<sup>10</sup> Dies gilt umso mehr für interkulturelle Ratgeberliteratur, die durch ihr Wesen, zwischen zwei Kulturen vermitteln zu wollen, zusätzlich den Unwägbarkeiten des Kulturtransfers unterworfen ist. Im nächsten Abschnitt wird exemplarisch die Gattung chinesisch-westlicher Ratgeberbücher betrachtet.<sup>11</sup>

---

8 Heimerdinger, „Wem nützen Ratgeber?“, S. 37. Kessler bietet „den Versuch einer Gattungsverortung“ unter Berücksichtigung früher Kategorisierungsbemühungen an, die den Ratgeber noch generalisierend als Sach- oder Fachbuch einordneten, was im Verlagswesen und in der Forschung nach wie vor üblich ist. Kessler, *Buchverlag als Marke*, S. 49–51.

9 Heimerdinger, „Wem nützen Ratgeber?“, S. 37.

10 Heimerdinger fasst zusammen, dass „Nutzen und Nutzung“ von Ratgeberliteratur neben der Rentabilität für Verlage und Verfasser unter anderem darin liege, dass die gegebenen Empfehlungen wenigstens teilweise umgesetzt würden und ein stärkendes Wir-Gefühl bei der Leserschaft entstehe, die sich mit ihren Schwierigkeiten weniger alleine fühle. Heimerdinger, „Wem nützen Ratgeber?“, S. 46–48.

11 Eine aktuelle Diskussion von interkultureller Literatur im Allgemeinen bietet ein Kapitel in Ana-Lucia Baldauf (2015): *Geschäftsleute unter sich. Die Internationalität der Business Culture* (Bielefeld: transcript, 2015), S. 125–166. Darin werden auch die Probleme bei der Verwendung der im interkulturellen Ratgeberkontext scheinbar unvermeidbaren Kategorien wie „Nationalkultur“ und „Gesellschaft“ angesprochen; ebd., S. 61–69. Ein sehr kritischer Blick auf interkulturelle Dienstleistungen findet sich in Joana Breidenbach, Pál Nyíri: *Maxikulti. Der Kampf der Kulturen ist das Problem – zeigt die Wirtschaft uns die Lösung?* (Frankfurt: Campus, 2008) S. 82–88. Der Verlag ist selbst Herausgeber einiger China-Ratgeber.

*Ratgeberliteratur mit Chinabezug*

Ratgeberbücher mit Bezug auf China blicken auf unterschiedliche literarische Ursprünge zurück, die auch immer als Zeugnis der europäisch-chinesischen Beziehungen dienen können. Zum einen handelt es sich um die erwähnten frühen Reiseberichte von Händlern und Schriftstellern, die es, in Person oder in Gedanken, bis in das mongolenbeherrschte Reich der Mitte geschafft hatten. Literarisch mischen sich in den Berichten unterhaltende und exotisierende Elemente; zugleich werden praktische Einblicke und Warnungen – zum Beispiel Kritik am verschlagenen Charakter der Chinesen – gegeben.<sup>12</sup> Diese verschiedenen Erfahrungsberichte stellten in verkürzter Form eine Materialgrundlage für die im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts aufkommenden Rassentheorien dar, die wiederum die china- und chinesisches Belletristik, etwa des frühen Karl May, beeinflussten.<sup>13</sup> Viele der hiermit genannten literarischen Merkmale der Berichte ab der frühen Neuzeit prägen bis heute Chinabeschreibungen in Deutschland, die noch immer unterhalten, faszinieren, aber ebenso warnen und distanzieren möchten. Die deutschen Reiseführer und Erfahrungsberichte, die ab den 1970er Jahren veröffentlicht wurden, stellen eine nächste Station auf dem Weg zur heutigen Ratgeberliteratur dar. Diese frühen Texte fassen sich recht kurz, wenn es um interkulturelle Verhaltensweisen geht. „In China legt man großen Wert auf Pünktlichkeit. [...] Auch bei persönlichen Verabredungen wird Pünktlichkeit erwartet“,<sup>14</sup> heißt es in einem Reiseführer aus dem Jahr 1983, und etwas ausführlicher erklärt ein anderer Führer zwei Jahre später:

Verhaltenstipps: Es gibt eigentlich nur eines, was man mitbringen muß, nämlich eine Engels- oder Eselsgeduld. [...] Es wäre das Falscheste, hier aufbrau-

---

12 Es findet sich Unterhaltsames und Abgrenzendes, beides zum Beispiel in Marco Polos früher Beschreibung der chinesischen Etikette im Buch *Il Milione*. Zur Diskussion siehe Hans Ulrich Vogel (2013): *Marco Polo Was in China. New Evidence from Currencies, Salts and Revenues* (Leiden: Brill, 2013).

13 Zu Karl Mays vorübergehender Fremdenfeindlichkeit siehe Yuan Tan: *Der Chinese in der deutschen Literatur. Unter besonderer Berücksichtigung chinesischer Figuren in den Werken von Schiller, Döblin und Brecht* (Göttingen: Cuvillier, 2007), S. 31, mit weiteren Verweisen.

14 Kuan Yu-Chien, Petra Häring-Kuan: *China. Kunst- und Reiseführer mit Landeskunde* (Stuttgart: Kohlhammer Kunst- und Reiseführer, 1983), S. 197.

send zu reagieren, sonst verlieren Sie das Gesicht. [...] Gegebenenfalls bitten Sie einen Hongkong-Chinesen um Vermittlung.<sup>15</sup>

Auch Auslandstagebücher aus der Zeit, wie das von Erwin Wickert verfasste *China von innen gesehen* aus dem Jahr 1976, halten sich bei ihrer Beschäftigung mit der chinesischen Sozialkultur zurück. Wickert handelt in seinem Buch die Themen „Humor und Höflichkeit“ auf knapp zwei Seiten ab. Dabei kritisiert er das ungeschickte Verhalten eines deutschen Staatsmannes auf Chinareise.<sup>16</sup> Diesem interkulturellen Verhalten und den dazugehörigen Ratsschlägen widmet sich die aktuelle Ratgeberliteratur sehr ausführlich.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Gattung des „China-Knigge“, des Ratgeberbuchs für den Aufenthalt in China beziehungsweise den Austausch mit Chinesen, hat bereits einige Früchte getragen.<sup>17</sup> Vor dem Hintergrund der Diskussion „asiatischer Werte“ haben Breidenbach und Pál im Jahr 2002 interkulturelles Ratgeberwissen mit Chinafokus den Erkenntnissen der Kulturanthropologie gegenüberzustellen versucht. Sie kritisieren die Inhalte der Kulturratgeber, da diese fast alle „mit den kulturalistischen Aussagen des bekanntesten Managementforschers Geert Hofstede“ übereinstimmen.<sup>18</sup> Nach der Analyse englischsprachiger Management-Ratgeber bewerten sie die dortigen Kulturbeschreibungen und interkulturellen Empfehlungen des Genres als zu verallgemeinernd und starr.<sup>19</sup> Die Kritik der

---

15 Reiner Bornemann: *China für Einzelreisende* (Kiel: Conrad Stein, 1985), S. 46.

16 Erwin Wickert: *China von innen gesehen* (Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1982), S. 215–217.

17 Für einen kurzen Überblick der Gattung China-Knigge siehe Jonas Polfuß: „Konfuzius rät? Deutsche Ratgeberliteratur mit altchinesischen Weisheiten“, in: *interculture Journal* 14.25 (2016), S. 50; und Michael Poerner: *Business-Knigge China. Die Darstellung Chinas in interkultureller Ratgeberliteratur (Publikationen des FASK der JGU Mainz, Reihe A – Abhandlungen und Sammelbände 49)*, Frankfurt a. M.: Peter Lang, 2009), S. 136–138. Poerner bietet hier ein „Verzeichnis deutschsprachiger interkultureller Ratgeberliteratur zu China für den Zeitraum 1980 bis 2007“, das insgesamt 37 Werke enthält. Es lässt sich ergänzen durch Titel wie Hatto Brenner, Brigitte Granier (Hrsg.): *Business-Guide China. Absatz, Einkauf, Kooperation. Mit Erfahrungsberichten deutscher Unternehmer* (Köln: Fachverlag Deutscher Wirtschaftsdienst, 2002) und Jin-Sheng Lü: *Geschäfte mit China. Ein Leitfaden* (Hamburg: Weltarchiv, 1989).

18 Joana Breidenbach, Pál Nyíri: „Der kulturalistische Diskurs um ‚asiatische Werte‘ und die chinesische Diaspora in Ungarn“, in: Alois Moosmüller (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora* (Münster: Waxmann, 2002). S. 51–74.

19 Breidenbach/Pál, „Der kulturalistische Diskurs“, insbesondere S. 53–60.

Autorinnen ist größtenteils nachvollziehbar, mit der Rede von beispielsweise „umwerfend idiotischen Statements“ bisweilen aber zu polemisch und nicht immer ausreichend belegt.<sup>20</sup> Mit den Schwierigkeiten interkulturellen Rezeptwissens hat sich auch Michael Poerner verschiedentlich auseinandergesetzt. Nach seiner Analyse deutscher Ratgeber für China formulierte er als eines seiner Ergebnisse, dass diese Bücher „nur einen geringen Informationswert über die VR China“ besäßen.<sup>21</sup> Bereits genauer untersucht wurden ebenso Business-Ratgeber, die sich mit altchinesischer Philosophie schmücken, und auch hier fiel das Urteil kritisch aus.<sup>22</sup> Auf die an den China-Ratgebern verbreitete Kritik, zu stark zu pauschalisieren und kulturverklärend zu stereotypisieren, wird weiter unten erneut einzugehen sein. Zudem werden nach der Betrachtung ausgewählter Don't- und Tabu-Auszüge einige Kritikpunkte im Detail besprochen.

### *Don'ts und Tabus im modernen China-Knigge*

Hauptgründe für die wachsende Verbreitung der Gattung China-Knigge waren die politische Öffnung und das wirtschaftliche Wachstum in der Volksrepublik China am Ende der 1970er, die in Deutschland Interesse und Begehrlichkeiten weckten. Ein frühes Handbuch mit Knigge-Elementen stellt das Werk *China-Handel* von Peter Sichrovsky aus dem Jahr 1979 dar.<sup>23</sup>

---

20 Ebd., S. 51–74. Bei ihren Gegenargumenten arbeiten die Autorinnen mitunter ohne Quellen oder geben nur Einzeluntersuchungen zur Widerlegung an, wo sie selbst kritisieren, dass mancher Ratgeber mit mangelhaften Belegen argumentierte; ebd., insbesondere S. 59. Die ansonsten häufig gerechtfertigte Kritik Breidenbachs und Páls ist besonders dort treffend, wo die mangelnde Wissensvernetzung in der interkulturellen und in den angrenzenden Forschungen bemängelt wird. Ebd., S. 60f.

21 Poerner hat in seiner Magisterarbeit aus dem Jahr 2009 insgesamt vier Ratgeber für China unter die Lupe genommen; siehe Poerner, *Business-Knigge China*. Auch in späteren Artikeln und in seiner Dissertation (s. u.) hat er die Sinnhaftigkeit vereinfachender Kulturbeschreibungen und Verhaltensanweisungen kritisch hinterfragt.

22 Siehe Thomas Kempa: *Kriegskunst im Business. Transkulturelle Resonanzen am Beispiel chinesischer und westlicher Managementliteratur zu Sunzi bingfa* (Baden-Baden: Nomos, 2010); Ruth Narmann: *Sunzi Reloaded. Untersuchung zur Appropriierung fernöstlicher Diskursformationen in der amerikanischen Populärkultur am Beispiel der „Kunst des Krieges“* (Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2010); und Polfuß, „Konfuzius rät?“.

23 Peter Sichrovsky: *China-Handel. Leitfaden für die 80er Jahre (Angewandtes Management 2*, Gernsbach: Deutscher Betriebswirte-Verlag, 1979).

Es gibt in einem zweieinhalbseitigen Unterkapitel Auskunft über das richtige „Verhalten in China“.<sup>24</sup> Einleitend wird rückblickend auf die Jahre vor dem Verfassen des Handbuchs Folgendes festgestellt:

Mit der Anzahl der Reisenden stieg auch die Anzahl der „Geheimtips“ [,] in welcher Art und Weise man beim chinesischen Geschäftspartner ‚ankommt‘ oder nicht.<sup>25</sup>

Den oft widersprüchlichen Empfehlungen solle man nicht folgen, sondern „sich etwas mit der chinesischen Kultur und Mentalität“ auseinandersetzen, wodurch sich einige Verhaltensweisen logisch herleiten ließen.<sup>26</sup> Bezeichnenderweise werden auf den folgenden zwei Seiten dennoch interkulturelle Tipps gegeben, die unten detailliert betrachtet werden. Die Stichworte „China“ und „Ratgeber“ trägt bereits der erstmals 1983 erschienene *Ratgeber für das Auslandsgeschäft. Kontakte in der Volksrepublik China* im Titel, der jedoch – mit einer unten erwähnten Ausnahme – keinen interkulturellen Knigge, sondern ein vereinzelt kommentiertes Adressbuch darstellt.<sup>27</sup> Als frühestens Werk mit „China“ und „Knigge“ im Titel wird im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek Gerd Helms’ *„Knigge“ für den Umgang mit Chinesen. Chinesen in Europa, Europäer in China* aus dem Jahr 1986 angeführt.<sup>28</sup> Die darin enthaltenen Themen wie „Behandlung von Chinesen“, „Gesicht verlieren“, „Trinken“ und „Verhandlungstaktik“ verdeutlichen, dass es sich tatsächlich um einen sehr frühen, wenn nicht den ersten interkulturellen Ratgeber für den Geschäftsaustausch mit Volksrepublik-Chinesen als eigenständiges Buch handelt. Im Vorwort wird die folgende Warnung ausgesprochen:

Da die Entwicklung in China so rapide voranschreitet, kann es sein, daß manche der aktuellen Hinweise bei Erscheinen oder kurz danach schon überholt sein mögen.<sup>29</sup>

---

24 Es handelt sich um den Abschnitt 6.5 „Praktische Hinweise“, S. 84–86.

25 Ebd., S. 84.

26 Ebd.

27 Das Buch wurde erstmals im Jahr 1983 veröffentlicht. Hier wurde die zweite Auflage verwendet, weil die erste nicht verfügbar war: Johannes Schöter: *Ratgeber für das Auslandsgeschäft. Kontakte in der Volksrepublik China* (Frankfurt a. M.: Deutsche Bank, 21986).

28 Gerd Helms: *„Knigge“ für den Umgang mit Chinesen. Chinesen in Europa, Europäer in China (China – Südostasien aktuell 4*, Berlin: Vistas, 1986).

29 Zuvor verweist Helms auf die zweite Auflage von Eckard Garms (Hrsg.): *Wirtschaftspartner China 81/82. Chancen nach der Ernüchterung. Erfahrungen und Fakten, Mög-*

Mit den beiden angeführten Zitaten von Sichrovsky und Helms werden zwei besondere Aussagen der interkulturellen Ratgeberliteratur angesprochen: der kritische Hinweis auf die unvermeidbare Subjektivität interkultureller Empfehlungen und die Warnung vor der geringen Halbwertszeit interkultureller Vorschläge insbesondere für das sich rasant wandelnde China. Diese Hinweise bleiben auch in den zahlreichen, seit den 1990ern erschienen China-Ratgebern präsent, die ebenso vielfältige Verhaltensge- und vor allem -verbote enthalten. Für die folgende Untersuchung wurden insgesamt 60 China-Knigges gesichtet, von denen neun genauer betrachtet werden, da sie besonders zahlreich, intensiv oder plakativ auf Don'ts und Tabus eingehen.<sup>30</sup> Es werden im Folgenden vier aussagekräftige Beispielbereiche vorgestellt und durch den Vergleich von Büchern aus verschiedenen Jahrzehnten die Entwicklung der Verbotsdarstellungen analysiert.

### Warnung vor Gesichtsverlust

Ein Thema, das im obigen Zitat Bornemanns angesprochen wurde und pars pro toto für den China-Verhaltensratgeber schlechthin stehen könnte, ist der Gesichtsverlust. Die vermeintlichen Besonderheiten des chinesischen Verhaltens, das eigene Gesicht zu bewahren, zu schützen oder eben zu verlieren beziehungsweise verlieren zu lassen, wurden in unzähligen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Beiträgen verschiedener Disziplinen

---

*lichkeiten und Grenzen, Praxis und Erfolg* (Hamburg: Institut für Asienkunde, 1982), dessen Kapitel „Knigge für den Umgang mit Chinesen“ (S. 463–505) von Helms stammt. Dies wiederum sei hervorgegangen aus einem Handbuch namens *Chinesen in Europa – Europäer in China*, das Helms verfasst habe, um „firmenintern zur Vorbereitung des China-Geschäftes einer Firma in der Bundesrepublik“ zu dienen. Helms erklärt die Neuauflage als Buch damit, dass aufgrund des „rapiden“ Wandels in der Volksrepublik China eine komplette Überarbeitung des Kapitels aus dem Jahr 1982 notwendig geworden sei. Siehe *Umgang mit Chinesen*, S. 5. Das Buch *Wirtschaftspartner China 81/82* enthält zudem als kurzes Kapitel „Kontaktanbahnung im China-Geschäft“ von Ingo Greve (S. 397–403). Dessen Abschnitt „Pflege der Beziehungen“ (S. 401–403) liest sich auch wie ein Kurz-Knigge, obwohl zu Beginn erklärt wird: „Ein ‚Kochbuch‘, das Rezepte für alle möglichen Situationen vorsieht, denen sich ein deutscher Unternehmer im China-Geschäft gegenüber sehen könnte, kann nicht geschrieben werden. Zu zahlreich sind die denkbaren Situationen, und zu rasch wechseln sie.“ Ebd., S. 402.

30 Die Recherche wurde durch die o. g. Liste von Poerner erheblich erleichtert, darüber hinaus wurden Publikationen mit den Stichworten „China“ in Kombination mit „Knigge“, „Ratgeber“, „Leitfaden“, „Business“, „Guide“ etc. gesucht und gesichtet.

besprochen – und immer wieder als ein nahezu unlösbares Rätsel beschrieben.<sup>31</sup> Schon in den kurzen Verhaltensregeln von Sichrovsky wird aus Rücksicht auf die beteiligten Chinesen davor gewarnt, einen Gesichtsverlust herbeizuführen:

Man hüte sich davor, einen Chinesen offen zu kritisieren, das Schlimmste, was ihm passieren kann, ist „sein Gesicht zu verlieren“. Ein offen kritizierter Dolmetscher kann sofort seine Stellung verlieren (!).<sup>32</sup>

Helms schreibt im Abschnitt „Behandlung von Chinesen“, dass es eine „alte asiatische Tradition“ sei, „keine zu starken Gefühle zu zeigen, im Umgang stets höflich zu sein und den Partner nicht in eine ausweglose Situation hineinzumanövrieren, in der er ‚sein Gesicht verliert‘“.<sup>33</sup> Es sei daher wichtig, das Gesicht des Chinesen, aber auch die eigene Fassung zu bewahren. Sollte es dennoch zu Unmut auf chinesischer Seite kommen, möge man versuchen, den Konflikt auf ruhige Art und Weise zu klären und je nach Brisanz einen ranghöheren Vermittler einschalten. Konkret heißt es für den Manager aus Deutschland:

Falls Beschwerden eines Ihrer Mitarbeiter über einen Chinesen vorliegen, so sollte auf jeden Fall der Vorgesetzte angesprochen werden, der dann mit dem Leiter der chinesischen Gruppe die Angelegenheit bereinigen kann. In gravierenden Fällen muß seitens Ihrer Geschäftsleitung Kontakt mit der Botschaft der Volksrepublik in Bonn-Bad Godesberg aufgenommen werden.<sup>34</sup>

Im Abschnitt „Gesicht verlieren“ wird eben dieses beschrieben als „sich in einer Situation zu befinden, aus der man nur auf eine Weise herauskommt:

---

31 Das chinesische Gesichtskonzept wird meist mit den Begriffen *lian* 脸 oder *mianzi* 面子 referenziert und häufig ohne deutsche Übersetzung gelassen. Als ein Wegbereiter für die sozialwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema gilt Hsien Chin Hu: „The Chinese Concepts of ‚Face‘“, in: *American Anthropologist* [NS] 46.1 (1944), S. 45–64. In den letzten Jahren ist in verschiedenen Forschungsgebieten eine nicht mehr zu bewältigende Menge an Literatur zum Thema veröffentlicht worden. Ein aktuelles Beispiel aus dem psychologischen Kontext mit weiterführenden Literaturangaben ist Kwang-Kuo Hwang, Kuei-Hsiang Han: „Face and Morality in Confucian Society“, in: Michael Harris Bond (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Chinese Psychology* (Oxford: Oxford University Press, 2010), S. 479–498.

32 Sichrovsky, *China-Handel*, S. 86.

33 Helms, *Umgang mit Chinesen*, S. 10.

34 Ebd., S. 10.

indem man von seinem Ansehen oder seiner Selbstachtung opfert.“<sup>35</sup> Als Don't im Umgang mit einem Chinesen wird formuliert: „Man manövriere also einen Chinesen nie in eine Lage, aus der er keinen anderen Ausweg sieht, als mit ‚Gesichtsverlust‘ herauszukommen.“<sup>36</sup> Wieder wird der Umweg über Vorgesetzte angeraten. Abschließend heißt es einschränkend und fast mystisch:

Vieles, was mit Gesicht zusammenhängt, läßt sich nicht erklären, man muß es spüren!<sup>37</sup>

Die Lektüre späterer Ratgeber zeigt vielfältige Variationen dieser Warnung, die im Kern der Botschaft gleich bleiben. In Chens Buch *Kulturschock China*, das erstmals im Jahr 1996 erschien, wird der Gesichtsverlust im Kontext der Höflichkeit besprochen:

Doch es gehört sich einfach nicht, sein Gegenüber durch eine offene Zurückweisung zu brüskieren, weil er dadurch das Gesicht verlöre. Höflichkeit auf chinesisch [sic] ist Rücksicht auf das Gesicht der anderen.<sup>38</sup>

Diese Höflichkeit sei indes nicht in einem Volkshochschulkurs oder in einem Universitätsseminar studierbar „und nicht nach Regeln auswendigzulernen“. Der – wieder etwas nebulöse – Grund sei, dass sie „nichts mit Logik zu tun [habe], aber einiges mit der Kunst, Gedanken zu lesen“.<sup>39</sup> Der *China Knigge* von Diekmann und Fang, der seit 2008 herausgegeben wird, stellt den Gesichtsverlust als einen der „Schlüsselbegriffe“ im Kapitel „Business-Spezial: Die Geschäftsabwicklung“ vor.<sup>40</sup> Auf gut einer Seite wird vor einem komplexen System der Gesichtswahrung gewarnt, das als Außenstehender kaum zu begreifen sei, sodass man besser „auf die Dienste eines Beraters im

---

35 Helms, *Umgang mit Chinesen*, S. 16.

36 Ebd., S. 16.

37 Ebd., S. 17.

38 Hanne Chen: *Kulturschock China. VR China/Taiwan* (Bielefeld: Reise Know-How, 2002), S. 95.

39 Ebd., S. 96f.

40 Edith Diekmann, Jieyan Fang: *China Knigge. Business und Interkulturelle Kommunikation* (München: dtv, 2008), S. 153–176. Bereits im dritten Kapitel („Die klassischen chinesischen Denkschulen“) gibt es den kurzen Abschnitt „Das Gesicht wahren“, der darlegt, dass die Gesichtswahrung dem konfuzianischen Harmonieprinzip entspringe und noch heute dem respektvollen Umgang und der Kunst der zwischenmenschlichen Vernetzung in China diene. Ebd., S. 48f.

China-Geschäft zurückgreifen“ könne.<sup>41</sup> Auch der aktuellste Ratgeber von Ma und Becker, der sich als Teil der Reihe *Essentials* möglichst knapp fassen will, erklärt im Abschnitt des Unterkapitels „Orientierung an sozialem Status“ als „Tipps für Business-Situationen“ unter dem Stichwort „Kooperation und Verhandlung“:

Gesichtsverlust entsteht in China schnell. Chinesen fühlen sich missachtet oder übergangen, etwa dann, wenn ihr Alter nicht als Statusunterschied berücksichtigt wurde.<sup>42</sup>

Nicht zuletzt wird der Gesichtsverlust mittlerweile in allgemeinen Überblickswerken zu gutem Benehmen im In- und Ausland thematisiert. In Schneider-Flaigs *Knigge heute. Gutes Benehmen und richtige Umgangsformen* wird im kurzen Abschnitt über China folgendermaßen vor einem Gesichtsverlust gewarnt:

Chinesen sollten Gesicht [sic!] nie verlieren: Es gibt nichts Peinlicheres für einen Chinesen, als das „Gesicht zu verlieren“. Daher ist es sehr wichtig, dass man dem Chinesen einen würdevollen Rückzug aus einer komplizierten Verhandlungssituation (in der er beispielsweise etwas Unpassendes vorgeschlagen oder behauptet hat) ermöglicht.<sup>43</sup>

Als erstes Zwischenfazit lässt sich festhalten, dass die Warnung vor dem Gesichtsverlust im Umgang mit Chinesen seit den frühesten Ratgebern für die Volksrepublik China bis heute einen festen Platz einnimmt. Der Umfang der Behandlung der Thematiken Gesichtswahrung und Gesichtsverlust variiert zwischen wenigen Sätzen und seitenlangen Beschreibungen, Einigkeit besteht größtenteils hinsichtlich der hohen Bedeutung des sozialen Phänomens. Besonders auffällig ist, dass mehrere der Knigge-Bücher ihre eigene Funktion infrage stellen, indem sie festhalten, dass die Kunst der Gesichtswahrung kaum vermittelbar oder erlernbar sei.

---

41 Ebd., S. 157.

42 Xiaojuan Ma, Florian Becker: *Business-Kultur in China. China-Expertise in Werten, Kultur und Kommunikation* (Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2015), S. 16.

43 Silke Schneider-Flaig: *Knigge heute. Gutes Benehmen und richtige Umgangsformen* (München: Compact, 2010), S. 269.

### **Warnung vor Körperlichkeit**

In gewisser Weise mit dem Gesichtsverlust verwandt, aber deutlich konkreter ist der Hinweis in Ratgebern, sehr achtsam mit dem anderen Geschlecht, insbesondere mit chinesischen Frauen umzugehen. Schon bei Sichrovsky heißt es entsprechend:

Vorsicht ebenfalls bei chinesischen Frauen, ein Lächeln und ein freundliches Zunicken hat nichts mit einer persönlichen Zuneigung zu tun. Plumpe Vertraulichkeiten, Arm auf die Schulter legen usw. sollen unter allen Umständen vermieden werden.<sup>44</sup>

Der Rat geht hier in zwei Richtungen: Zum einen soll der Ausländer nicht das Verhalten einer Chinesin fehldeuten, zum anderen möge man sich als Mann selbst nicht zu unangemessener Körperlichkeit hinreißen lassen. Weit aus krasser, fast dramatisch, wird dies bei Helms unter dem Stichwort „Liebe, käufliche und freie“ dargestellt:

Jede Annäherung an ein weibliches Wesen in China in eindeutiger Absicht wird als Beleidigung des chinesischen Volkes empfunden und kann zur sofortigen Ausweisung führen!!!<sup>45</sup>

Dass es jedoch auch Ausnahmen geben muss, lässt Helms andererseits beim Punkt „Heirat“ erkennen, wo es heißt:

Heiraten zwischen Deutschen und Chinesinnen werden genehmigt. Es gibt Beispiele, daß Ausländer Dolmetscherinnen auf Baustellen kennengelernt haben und auch heiraten durften.<sup>46</sup>

Hier stellt sich natürlich die Frage, wie es dazu kommen soll, dass sich Ausländer und Chinesin für die Heirat entscheiden, wo eigentlich jeder Annäherungsversuch zur Ausweisung führen kann. In *Kulturschock China* bemüht sich Autorin Chen um mehr Abgewogenheit, spricht jedoch trotzdem eine klare Warnung an Ausländer in China aus:

Beim Kennenlernen des anderen Geschlechts sollte man berücksichtigen, daß für Chinesen zwischen der Entstehung einer Freundschaft und Intimkontakten

---

44 Sichrovsky, *China-Handel*, S. 86.

45 Helms, *Umgang mit Chinesen*, S. 50.

46 Ebd., S. 46.

normalerweise Welten liegen. [...] Die Unverblümtheit, mit der einzelne Westler offensichtlich nur ‚das Eine‘ wollen, wirkt auf Chinesen plump und barbarisch.<sup>47</sup>

Rommels Buch *Business-Knigge China. Ein Handbuch für deutsche Manager*, das erstmals im Jahr 2007 erschien, geht allgemeiner auf Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit ein und warnt auch hier vor falschem Verhalten:

In China gilt wie in den meisten asiatischen Ländern der öffentliche Austausch von eindeutigen Vertrautheiten oder Zärtlichkeiten als ungehörig und ist somit tabu. Das schließt nicht nur Küssen und Streicheln, sondern auch innige Umarmungen mit ein, obwohl die jüngere Generation Chinas in den großen Städten mit ihrem Verhalten inzwischen durchaus westlichen Standard erreicht.<sup>48</sup>

Zugleich wird darauf hingewiesen, dass Händchenhalten und Tätscheln miteinander als Zeichen der Vertrautheit, insbesondere zwischen männlichen Freunden und Kollegen vorkommen könnten, ohne dass dies etwas mit Homosexualität zu tun habe.<sup>49</sup> Chinesisch-ausländische Liebesbeziehungen werden nicht genauer beschrieben, im Kapitel „Freizeitaktivitäten“ (!) wird allerdings auf zweieinhalb Seiten auf Prostitution und – und abratend – auf Bordellbesuche von Westlern in China eingegangen.<sup>50</sup> Der jüngste und komprimierte China-Ratgeber von Ma und Becker erwähnt ebenso ein scheinbar homosexuelles Verhalten von Männern in China und erklärt, wiederum pauschaler, in Bezug auf den körperlichen Kontakt zwischen Mann und Frau:<sup>51</sup>

Körperkontakt zwischen Mann und Frau hingegen ist tabuisiert [...], egal ob es Pärchen, Familie oder Freunde sind. „Männer und Frauen sollten keinen körperlichen Kontakt haben.“ [sic] wurde im alten China schon als gesellschaftliche Regel gelebt. Umarmen, Händchenhalten oder gar Küsschen sind nicht akzeptiert.<sup>52</sup>

Als zweites Zwischenfazit lässt sich zusammenfassen, dass sich die Ratgeber in Bezug auf den Körperkontakt zwischen Mann und Frau deutlicher unterscheiden. Die früheren Bücher gehen stärker auf den Kontakt von Ausländern und Chinesinnen ein, und Helms Beschreibung mahnt besonders drastisch

---

47 Chen, *Kulturschock China*, S. 226. Die Hinweise befinden sich im Abschnitt „Richtig chinesisch!“ – worauf Ausländer achten sollten“, S. 219–226.

48 Christian Rommel: *Business-Knigge China. Ein Handbuch für deutsche Manager* (Düsseldorf: Institut für Außenwirtschaft, 2012), S. 331.

49 Ebd., S. 331.

50 Ebd., S. 260–262.

51 Ma/Becker, *Business-Kultur in China*, S. 32.

52 Ebd., S. 32.

zur Zurückhaltung. Chens Rat weist einige Jahre später in eine ähnliche Richtung, Kritik wird vor allem an einer in China aufdringlich erscheinenden westlichen Wollust geübt. Bezüglich öffentlicher Zärtlichkeiten wird einerseits bei Rommel eine Entwicklung hin zur Verwestlichung – und damit zu mehr Offenheit der jungen Generation – beschrieben. Andererseits erklären Ma und Becker im Jahr 2015, dass körperlicher Kontakt zwischen Mann und Frau in der Gesellschaft nach wie vor verpönt sei, und führen als Begründung die vermeintlichen Gewohnheiten im chinesischen Altertum an, die mit keiner Quelle belegt werden.<sup>53</sup>

### Warnung vor Tabuthemen

Schon im vorherigen Abschnitt wurden sogenannte Tabus thematisiert. Von den Verfassern Rommel wie auch Ma und Becker wurde zitiert, dass öffentliche Zärtlichkeiten in China „tabu“ beziehungsweise „tabuisiert“ seien. Tabu bezieht sich hierbei darauf, dass sich bestimmte Handlungsweisen in der Öffentlichkeit nicht gehören. Begrifflich beschreibt das Tabu ursprünglich den Umstand, dass schon die Rede von einem bestimmten Thema gesellschaftlich vermieden werde oder unangebracht sei.<sup>54</sup> Gesprächsthemen als interkulturelle Tabus finden sich zuhauf in der China-Ratgeberliteratur. In vielen Fällen schwingt hier zudem das Thema Gesichtsverlust mit. Bereits in Sichrovskys frühen Verhaltensregeln widmet sich ein kurzer Absatz den Tücken der Gesprächsführung. Nachdem betont wurde, wie wichtig der Aufbau von Vertrauen durch persönliche Unterhaltungen sei, heißt es:

So sehr man sich an diesen [persönlichen] Gesprächen über eher allgemeine Themen wie Politik, Gesellschaft und Wirtschaft auch beteiligen soll, ist äußerste Vorsicht in der Auswahl der Antworten am Platz. Auf innenpolitische Gespräche sollte man sich eher nicht einlassen, nie das westliche System loben

---

53 Zur Sexualforschung mit Chinabezug siehe Elaine Jeffreys (Hrsg.): *Sex and Sexuality in China* (Routledge Studies on China in Transition 26, London: Routledge, 2006) und Elaine Jeffreys, Yu Haiqing: *Sex in China* (Cambridge: Polity, 2015).

54 Der Begriff „Tabu“ zeigt in seinem Ursprung die Schwierigkeiten des sprachlichen Kulturtransfers. Der Südsee-Expeditionsleiter James Cook (1728–1779) hatte sich bei den Bewohnern Polynesiens erkundigt, wie bestimmte, ihm unerklärliche Verhaltensweisen, insbesondere soziale Verbote, aufzuschlüsseln seien. Als Antwort erhielt er die Erklärung *ta pu*, was in etwa „außerordentlich“ bedeutete. Siehe hierzu Axel Schmidt: „Tabu“, in: Bernhard Streck (Hrsg.): *Wörterbuch der Ethnologie* (Wuppertal: Peter Hammer, 2000), S. 252–255.

(persönliche Freiheit usw.), wenn man nach persönlichen Verhältnissen gefragt wird, soll man sich nicht wundern, wenn man auf Gegenfragen keine Antworten (Kinder, Gehalt usw.) bekommt. Über außenpolitische Fragen wird offener gesprochen.<sup>55</sup>

Der ausländische Gesprächspartner wird hier zur Vorsicht aufgerufen und eingeladen, eine passive Rolle im Austausch einzunehmen, durch die weniger Schaden anzurichten sei. Gesprächsthemen werden (noch) nicht an sich verboten, wohl aber Empfehlungen für den richtigen Umgang mit sensiblen Bereichen ausgesprochen. Bei Helms finden sich keinerlei Gesprächsverbote als solche, hinsichtlich der Politik heißt es im gleichnamigen Abschnitt allerdings einschränkend:

Man sollte generell mit ausländischen Gästen nicht von sich aus über politische Themen in ihrem Land sprechen. In bezug auf die Chinesen gilt das besonders für folgende Themen: Taiwan, Kulturrevolution, Viererbande, Chairman Mao. Hier setzt jedoch zunehmend Lockerung ein, und mancher Besucher wird von sich aus auf diese Themen zu sprechen kommen.<sup>56</sup>

Auch beim Thema Taiwan, das „nach chinesischem Verständnis eine Provinz von China“ sei, solle man vorsichtig formulieren, um niemanden zu beleidigen.<sup>57</sup>

In Chens Ausführungen finden sich ebenso kaum generelle Tabuisierungen. Einzig wird davon abgeraten, zu direkte Absagen zu formulieren – um einen dann wahrscheinlichen Gesichtsverlust zu vermeiden.<sup>58</sup> Spätere Ratgeber sind weniger zurückhaltend, wenn es an das Vorstellen ungünstiger oder verbotener Diskussionsthemen geht. Zinzius schreibt in ihrem Buch *China Business. Der Ratgeber zur erfolgreichen Unternehmensführung im Reich der Mitte*, das erstmals im Jahr 2000 erschien:

Scheidung, Krankheiten, Trauerfall, Probleme in der Familie sind hingegen absolute Tabuthemen. Chinesen meiden Negatives, vielleicht gar Peinliches.<sup>59</sup>

---

55 Sichrovsky, *China-Handel*, S. 85.

56 Helms, *Umgang mit Chinesen*, S. 20. Im letzten Satz geht es offensichtlich um chinesische Besucher in Europa, doch lassen sich die Regeln leicht auf Ausländer in China übertragen.

57 Ebd., S. 22.

58 Chen, *Kulturschock China*, S. 225.

59 Birgit Zinzius: *China Business. Der Ratgeber zur erfolgreichen Unternehmensführung im Reich der Mitte* (Berlin: Springer, 2006), S. 55.

Auch politische Themen stehen in neueren Ratgebern auf der roten Liste, wie zum Beispiel Zinzius in ihrem späteren Buch *China-Handbuch für Manager. Kultur, Verhalten und Arbeiten im Reich der Mitte* formuliert:

Eine heikle Angelegenheit ist es, in China politische Fragen zu diskutieren. Problematisch wird es vor allem, wenn es um die jüngsten politischen Entwicklungen in China geht. [...] Negatives sollte grundsätzlich ausgeklammert bleiben, kritisieren Sie auf keinen Fall die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Landes, tabu sind auch Streitgespräche.<sup>60</sup>

Mit Verweis auf einen möglichen Gesichtsverlust werden nicht nur Themen, sondern ebenso bestimmte Formen der Gesprächsführung und Meinungsäußerung ausgeklammert. Dies ist so beispielsweise nachzulesen in Ning Huangs *China-Knigge. Chinakompetenz in Kultur und Business* aus dem Jahr 2012. Im Unterkapitel „Maßnahmen zur Konfliktbewältigung“ erklärt die Autorin:

Kritik schadet immer dem Gesicht bzw. der Ehre des Gegenübers. Insofern versucht man bei Anwesenheit von Dritten, offene Kritik zu vermeiden [...]. Die negative Meinung wird eher beschönigt geäußert, verschleiert, ummantelt oder versteckt angebracht. [...] Es ist zudem ein Tabu bzw. Verbot, jemanden vor Dritten zu kritisieren.<sup>61</sup>

Noch einen Schritt weiter gehen Ma und Becker, die bereits die Art, Fragen an Chinesen zu stellen, interkulturell problematisieren. In ihren „Tipps, um Respekt zu zeigen“ führen sie auch diesen Rat an:

Geschlossene Fragen, die mit „ja“ oder „nein“ zu beantworten sind, bringen Chinesen leicht in Verlegenheit; Zudem werden sie ohnehin nicht mit nein antworten, das wäre zu unhöflich. Sinnvoll sind daher offene Fragen.<sup>62</sup>

Als drittes Zwischenfazit lassen sich somit auch bei Tabuthemen im Gespräch mit Chinesen eine Entwicklung und einige Unterschiede in den China-Ratgebern festhalten. Die frühen Exemplare sprechen noch weniger von Tabus, verlangen aber nach Vorsicht und Zurückhaltung bei den eigenen Gesprächsbeiträgen. Der Autor Helms nennt zwar schwierige Themen, stellt

---

60 Birgit Zinzius: *China-Handbuch für Manager. Kultur, Verhalten und Arbeiten im Reich der Mitte* (Berlin: Springer, 2007), S. 90.

61 Ning Huang u. a.: *China-Knigge. Chinakompetenz in Kultur und Business* (München: Oldenbourg, 2012), S. 227.

62 Ma/Becker, *Business-Kultur in China*, S. 29.

für seine Zeit jedoch eine zunehmende Lockerung in der Gesprächskultur fest. Spätere Ratgeber warnen mit ausführlichen Gesprächsverboten auf und raten weiterführend von mutmaßlich ungünstigen Ausdrucks- und Frageformen im Austausch mit Chinesen ab. Begründet werden diese Warnungen mit einer generellen sozialen Befindlichkeit der Menschen in China beziehungsweise der Kritikfreude vieler Ausländer.

### Warnung vor Geschenken

Sichrovskys früherer Leitfaden geht nur im Unterkapitel „Zoll- und Außenhandelsregime“ auf Geschenke in eben diesem Kontext ein. Es wird erklärt:

Das Kriterium liegt hierbei im Wert. Von chinesischer Seite werden lediglich Geschenke akzeptiert, die keinen höheren Wert aufweisen (Bücher, Kalender, einfache Kugelschreiber etc.). In der Praxis unterliegen solche Geschenke keinen Zollabgaben.<sup>63</sup>

Der oben erwähnte *Ratgeber für das Auslandsgeschäft. Kontakte in der Volksrepublik China* hält nur einen einzigen interkulturellen Tipp bereit, der sich auch mit Geschenken befasst. Unter den Stichworten „Trinkgeld, Geschenke“ wird im Unterkapitel „Was man in Beijing wissen sollte...“ dargelegt:

Die Annahme von Trinkgeldern und Geschenken ist Chinesen generell untersagt. Ausnahmen sind Bücher und Zeitschriften, kleine Erinnerungsgeschenke sowie der Austausch von Mustern für Handelszwecke.<sup>64</sup>

Wenige Jahre später heißt es bei Helms zu Geschenken im geschäftlichen Kontext:

Neuerdings nehmen Chinesen auch Werbegeschenke an, soweit sie nicht zu aufwendig sind und nicht nur an einen einzelnen der Gruppe gegeben werden. Am besten übergibt man dem Leiter der Delegation eine entsprechende Anzahl von Werbegeschenken und bittet ihn, diese in der Gruppe zu verteilen.<sup>65</sup>

Es folgt eine Aufzählung von geeigneten Mitbringseln wie etwa Kassettenrecorder, Taschenrechner, Taschenmesser, ausländische Armbanduhrer etc. Aus kulturellen oder anderen Gründen abgeraten wird von keinem Gegen-

---

63 Sichrovsky, *China-Handel*, S. 80.

64 Schöter, *Ratgeber für das Auslandsgeschäft*, S. 73.

65 Helms, *Umgang mit Chinesen*, S. 17.

stand. Spätere Ratgeber gehen hingegen verstärkt auf ungünstige oder vermeintlich tabuisierte Präsente ein. Chen hält sich noch zurück und bietet Alternativen an:

Wenn immer Sie es im Westen passend finden würden, Blumen mitzubringen, können Sie auch in China und Taiwan etwas mitbringen, allerdings keine Blumen, sondern teures Obst in der entsprechenden Geschenkpackung.<sup>66</sup>

Jing formuliert in ihrem Kurz-Ratgeber mit dem bezeichnenden Titel *30 Minuten für mehr Chinakompetenz* aus dem Jahr 2006:

Vermeiden Sie dabei Dinge, deren Bezeichnungen an Tod und Unglück erinnern: Schirme – erinnern an Trennung, können Auflösung der Beziehung andeuten. Uhren (außer Armbanduhren) – erinnern an Tod und Beerdigung.<sup>67</sup>

Diekmann und Fang schlagen in eine ähnliche Kerbe, widmen dem Thema Geschenke darüber hinaus sogar zweieinhalb Seiten. Sie raten vom falschen Verhalten beim Schenken wie auch von bestimmten Gegenständen als Geschenk ab. Im Privaten solle „Effekthascherei“ vermieden werden und in der Geschäftswelt keine Einzelperson, sondern nur die Gruppe der Empfänger sein, da es sich sonst um die „offiziell strikt abgelehnt[e]“ Bestechung handle.<sup>68</sup> Abzusehen sei von folgenden Geschenken, da sie im chinesischen Kulturkreis mit dem Tod assoziiert würden:

Uhren, Taschentücher, [d]ie Anzahl ‚vier‘ in einem Set von Geschenken (das gesprochene Wort ‚vier‘ und ‚Tod‘ ähneln sich in der chinesischen Übersetzung), [w]eiße Objekte (ebenso wie weißes Geschenkpapier), [w]eiße oder gelbe Schnittblumen.<sup>69</sup>

Generell solle man scharfe Gegenstände als Präsent vermeiden, da sie als Zeichen zur Beendigung der Freundschaft interpretiert werden könnten.

Auch Zinzius warnt vor ähnlichen Gegenständen: „Standuhren und Wecker, [w]eiße Blumen, Schuhe und Geschenke ‚Made in Asia‘, speziell ‚Made in Taiwan‘“. Von Schuhwerk sei abzuraten, da Füße eine „unreine Körperzone“ seien.<sup>70</sup>

---

66 Chen, *Kulturschock China*, S. 222.

67 Chunxiao Jing: *30 Minuten für mehr Chinakompetenz* (Offenbach: Gabal, 2006), S. 78.

68 Diekmann/Fang, *China-Knigge*, S. 145.

69 Ebd., S. 146.

70 Zinzius, *China-Handbuch*, S. 106.

Ma und Becker fassen sich im jüngsten betrachteten Ratgeber sehr kurz und nennen nur ein, hier bereits bekanntes Tabu beim Schenken:

Geeignete Geschenke sind etwa Wein (idealerweise französisch, da hoch angesehen), Schokolade (idealerweise schweizerisch, da hoch angesehen) oder etwas Typisches aus Deutschland (keine Kuckucksuhr, denn Uhren stehen für den Tod).<sup>71</sup>

Im vierten und letzten Zwischenfazit kann wieder ein Wandel in den Beschreibungen der Ratgeberliteratur beobachtet werden. Die frühen Leitfäden beschränken sich beim Thema Schenken auf wenige Zeilen, die sich auf Werbegeschenke beziehen. Bei Chen wird erstmals das Beschenken im privaten Kontakt beschrieben. Dies liegt teils darin begründet, dass sich die beiden früheren Ratgeber stärker auf das Geschäftsleben beziehen. Ein weiterer Grund mag sein, dass in den ersten Jahren nach der Öffnung der Volksrepublik private Kontakte noch selten waren. Die China-Knigges jüngerer Datums gehen mehr oder weniger gründlich auf konkrete Geschenkgegenstände mit unglücklicher Botschaft ein und begründen diese jeweils knapp mit kulturunterschiedlicher Symbolik, chinesischer Kollektivkultur oder Compliance-Regeln und Anti-Korruptions-Gesetzen.

### **Entwicklung und Struktur der Darstellungen**

Auf Grundlage der hier betrachteten Beispiele aus China-Ratgebern mit Verhaltensverboten und Tabus lässt sich zuerst eine eindeutige Tendenz zu größerer Ausführlichkeit feststellen. Gemäß Titel enthält Sichrovskys frühes Buch *China-Handel* nur einige Hinweise auf kulturelle Don'ts in China. Helms erster tatsächlicher China-Knigge als Monografie schafft es auf 70 Seiten, nicht nur zahlreiche interkulturelle Verhaltensregeln aufzustellen, sondern behandelt auch viele organisatorische Fragen, die den unbedarften Geschäftsreisenden vor und auf seiner Chinareise interessieren könnten. Die späteren Ratgeber gehen immer tiefer ins Detail, liefern historische Hintergründe, zusätzliche Fallbeispiele und praktische Tipps, um zu vermitteln, was sich als Ausländer in China beziehungsweise im Umgang mit Chinesen im Ausland nicht gehöre. Mit Jings Ratgeber *30 Minuten für mehr China-kompetenz* und dem neueren Buch *Business-Kultur in China* von Ma und Becker liegen zwei Bücher vor, die mit deutlich weniger als 100 Seiten eine

---

<sup>71</sup> Ma/Becker, *Business-Kultur in China*, S. 41.

Reduktion des Ratgeberformats verkörpern. Zugleich wurden und werden nach wie vor sehr umfangreiche China-Knigges veröffentlicht, die entsprechend ausführlich vor ungünstigen Verhaltensweisen warnen. Im Vergleich der behandelten Bücher reichen die Don'ts und Tabus von mehrseitigen Beschreibungen bis hin zu knappen Checklisten und Stichpunkten. Auf die didaktische Aufbereitung der Darstellungen wird weiter unten genauer einzugehen sein.

Strukturell wird in den meisten Fällen aus einem implizierten oder explizierten kulturellen Ist-Zustand ein interkulturelles Sollen abgeleitet beziehungsweise umgekehrt das interkulturelle Sich-Geziemen mit der sozialen Realität in China begründet. Für Letzteres ist Sichrovskys zuvor zitierte Darstellung des Gesichtsverlustes ein gutes Beispiel (s. o. „Man hüte sich davor, einen Chinesen offen zu kritisieren, das Schlimmste, was ihm passieren kann, ist ‚sein Gesicht zu verlieren‘“). Ein Ausländer habe demnach auf offene Kritik zu verzichten (interkultureller Soll-Zustand), da diese für Chinesen soziales Ungemach bedeute (kultureller Ist-Zustand). Begründet wird die den Chinesen zugesprochene Soziabilität in unterschiedlicher Ausführlichkeit. Einige Ratgeber nutzen ihre ersten Kapitel, um einen geschichtlichen Überblick und ein kurzes Gesellschaftsportrait für China zu liefern, auf das in den interkulturellen Empfehlungen explizit oder implizit referiert wird. Interessant hinsichtlich der Populärwissenschaftlichkeit der Ratgeber ist der Umgang mit Subjektivität, vor der einerseits gewarnt wird. Andererseits wird in den obigen Beispielen zwischen den Zeilen immer auch auf einen meist nicht näher definierten Erfahrungsschatz der Autoren verwiesen, der zu wahrheitsgemäßen Aussagen berechtige. Als weitere Autorisierungsgrundlage dient das chinesische Altertum als Ursprung sozialen Verhaltens im heutigen China. Nicht zuletzt findet sich die Erklärung, dass dieses oder jenes Verhalten von Chinesen schlichtweg unerklärlich sei und erst vom interkulturellen Akteur erlebt werden müsse, um es zu verstehen und damit umzugehen. Inwiefern diese Begründungen überzeugen können, wird im nächsten Abschnitt besprochen.

### *Kritik der Don'ts und Tabus im China-Knigge*

Bei der kritischen Auseinandersetzung mit der Gattung China-Ratgeber lassen sich verschiedene Perspektiven einnehmen. Wer eines der Bücher anhand von wissenschaftlichen Maßstäben untersucht, kommt zu anderen Ergebnissen als ein Leser, der sich für einen kurzen Arbeitseinsatz im Reich der Mitte informieren möchte. Im Folgenden wird zuerst der Versuch unternommen, die unbedarfte Leserperspektive einzunehmen. Inwiefern kommen die Ratgeber ihrem selbst formulierten Auftrag nach, die noch unkundige Leserschaft auf den „Umgang mit Chinesen“ vorzubereiten? Welche Reaktionen sind beim noch China-unkundigen Rezipienten denkbar?

#### **Kritik aus Sicht der Leserschaft**

Kritische oder auch nur logisch denkende Leser dürften bereits Aussagen wie „In China gilt...“, „Die Chinesen sollten...“, „Die Chinesen können nur...“ und „Chinesen meiden...“ aufgrund der starken Generalisierungen verwundern.<sup>72</sup> Es drängen sich Fragen auf, ob wirklich alle Chinesen die genannten Verhaltensweisen bevorzugen oder verurteilen und ob es je nach Region oder Generation nicht starke Unterschiede in der Auslegung der Sozialkultur gibt etc. Zwar finden sich in einigen Büchern in der Einleitung derartige Relativierungen, doch in den Hauptkapiteln bleiben diese oftmals aus. Auch der Vergleich mit der eigenen Kultur drängt sich bei zahlreichen Ratschlägen und Warnungen auf. So könnte sich die deutsche Leserschaft fragen, ob manches vermeintlich chinesische Verhalten in der eigenen Kultur nicht ebenfalls so honoriert werden oder anders negativ auffallen würde. Nicht zuletzt dürften sich einige Leser an logischen Schwächen stoßen, die fraglos in einem großen Teil der Ratgeber zu finden sind: Zum Beispiel könnte Helms drastische Warnung vor jeglichen Annäherungsversuchen zwischen Ausländern und Chinesen bei gleichzeitigem Hinweis auf die Akzeptanz deutsch-chinesischer Ehen durchaus Verwirrung stiften.

Am Beispiel der Warnung vor einem Gesichtsverlust lassen sich weitere mögliche Reaktionen auf die konkret genannten Tabus und Don'ts abfragen. Die Warnung mag den Leser, der sich kulturell bedacht verhalten möchte,

---

<sup>72</sup> Diese Phrasen entstammen den oben zitierten Passagen, ähnliche Formulierungen finden sich zuhauf in China-Ratgebern.

dazu bewegen, vorsichtiger mit der eigenen Meinung und vor allem mit Kritik umzugehen. Da die Ratgeber das genaue Maß der Zurückhaltung jedoch nicht nennen, wenn überhaupt, nur wenige Beispielsituationen anführen, und einige Bücher obendrein formulieren, das Konzept ließe sich nicht erklären und kaum erlernen, ist Verunsicherung als Ergebnis der Lektüre ebenso vorstellbar. Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich für die in den China-Knigges genannten Tabuthemen, wenn beispielsweise Zinzius pauschal behauptet, dass „Scheidung, Krankheiten, Trauerfall, Probleme in der Familie“ nie thematisiert werden dürften. Hier mag sich der Leser fragen, wie sich der Gesprächsalltag der davon Betroffenen gestaltet, wenn in China generell nicht über diese Themen gesprochen werden darf. Auch die Empfehlung von Ma und Becker „geschlossene Fragen, die mit ‚ja‘ oder ‚nein‘ zu beantworten sind“ zu vermeiden, erscheint fast skurril, wenn man sich ein komplettes Gespräch vorstellt, das konsequent diesen Regeln folgt. Zudem könnte ein Leser, der gerade die Gastgeschenke für China vorbereitet, die Relevanz derartiger Empfehlungen hinterfragen. Denn auf Geschäftsreisen sind weiße Blumen, Schirme oder gar Schuhe wohl ohnehin nur sehr selten die erste Wahl für ein Gastgeschenk.

Besonders strenge Leser könnten grundsätzlich die Expertise der Knigge-Autoren infrage stellen und daran zweifeln, ob diese über ausreichendes beziehungsweise das aktuell notwendige Wissen verfügen, um den Leser aufzuklären oder vorzubereiten. Selbst Verfasser, die bereits über umfassende Erfahrungen im Reich der Mitte verfügen, sind nicht über jede Kritik erhaben, legen sie doch nur selten Umfragen oder Untersuchungen zugrunde, sondern machen verallgemeinerte Einzelerfahrungen zur Basis der Darstellungen, die in aller Regel nicht aus der Ich-Perspektive geschildert werden. Zusammenfassen lassen sich die genannten, sicher nicht erschöpfenden Einwände der Leserschaft als kritische Fragen nach der Generalisierbarkeit, Genauigkeit, Repräsentativität, Relevanz, Anwendbarkeit und Aktualität der interkulturellen Handlungsempfehlungen in den Ratgebern. Bei aller Kritik gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass sich der Leser eines China-Knigge normalerweise bewusst für die Lektüre eines Ratgebers entscheidet und entsprechend offen oder wohlwollend gegenüber den Be-

sonderheiten der Gattung sein könnte.<sup>73</sup> Dieser Umstand bleibt auch dann relevant, wenn man sich aus wissenschaftlicher Perspektive der Gattung nähert.

### **Kritik aus wissenschaftlicher Perspektive**

Wie schon erwähnt, lassen sich in China-Ratgebern insbesondere der fragwürdige Kulturbegriff und der Hang zur Stereotypisierung bemängeln. Die Bücher gehen von einem sehr statischen Konzept der Kultur aus und betrachten nur bedingt die Vielseitigkeit und den Wandel des interkulturellen Austausches.<sup>74</sup> Zu berücksichtigen ist beispielsweise die Tatsache, dass interkulturelle Herausforderungen viel stärker aus dem dynamischen Miteinander von – im internationalen Kontext ohnehin meist mehr als zwei – Kulturen heraus entstehen, als dass sie in der grundsätzlich schwer definierbaren Beschaffenheit einer (National-) Kultur A oder B begründet lägen.<sup>75</sup> Die Bestärkung von Vorurteilen und Zerrbildern wurde ebenfalls bereits angesprochen. Zum einen dem normativen Charakter der Gattung geschuldet, zum anderen erschwert durch die Beschaffenheit nicht nur der deutschen Sprache, ließe sich ein ausreichend vorsichtig formulierter Ratgeber, der bei jeder Aussage die korrekterweise notwendigen Einschränkungen macht, dass sie subjektive Tendenzen enthalte, nicht alle Menschen betreffe, bei der Lektüre eventuell nur noch bedingt gültig sei usw., kaum noch schreiben, geschweige denn flüssig lesen,<sup>76</sup> zumal der China-Knigge nicht nur als Sachbuch, sondern ebenso als Unterhaltungsliteratur konsumiert wird.<sup>77</sup>

---

73 Ein möglicher Untersuchungsgegenstand wären hier die Leser-Bewertungen in Online-Buchhandlungen, deren wissenschaftliche Aussagekraft natürlich beschränkt ist.

74 Siehe hierzu unter anderem Jürgen Bolten (2013): „Fuzzy Cultures: Konsequenzen eines offenen und mehrwertigen Kulturbegriffs für Konzeptualisierungen interkultureller Personalentwicklungsmaßnahmen“, in: *Mondial: Sietar Journal für interkulturelle Perspektiven* (2013), S. 4–10.

75 Siehe Breidenbach/Pál, „Der kulturalistische Diskurs“, S. 51–74, und das Kapitel 2, S. 49–88, im Buch *Maxikulti* der beiden Autorinnen (siehe Fn. 11). Eine aktuellere fundierte Kritik an Hofstedes nationalkultureller Orientierung findet sich in Lena Schmitz: *Eine Kritik der Kulturtheorie und Methodik Hofstedes* (Bielefeld: transcript, 2015).

76 Vgl. die Beobachtung „Ein Problem unserer Sprache: Ein weiterer Grund, warum wir um Stereotype nicht herumkommen, ist unsere Sprache. Wir haben keine einfache sprachliche Möglichkeit, statistische Aussagen über große Gruppen von Aussagen über alle Mitglieder einer Gruppe zu unterscheiden“ in: Robert Münscher, Julia Hormuth: *Vertrauensfallen im*

Auf Grundlage der angeführten und ähnlicher Kritikpunkte bezweifeln die mehrfach zitierten Breidenbach und Pál wie auch Poerner die Nützlichkeit der von ihnen analysierten (China-) Ratgeber im Allgemeinen. „Viele Aussagen über chinesische Kulturmerkmale und ihre interkulturelle Dynamik“ erweisen sich nach Meinung der beiden Autorinnen „bei näherer Betrachtung als höchst fragwürdig“. <sup>78</sup> Poerner konstatiert in Bezug auf Ratgeberliteratur, dass diese sich weniger auf „das, was kulturell ist, sondern auf das, was offenbar fehlt“ bezögen und dass das „in ihnen formulierte interkulturelle Rezeptwissen [...] daher nur eine geringe Aussagefähigkeit in Bezug auf die jeweilige Zielkultur“ habe. <sup>79</sup> Poerner, Breidenbach und Pál scheinen der Gattung China-Ratgeber von Grund auf wenig zuzutrauen, doch auch in mit Urteilen zurückhaltenden Untersuchungen herrscht prinzipiell eine skeptische Haltung. König erklärt etwa, unter Bezugnahme auf Auszüge der oben rezipierten Autorin Zinzius, dass Ratgeberbücher „zu Vereinfachungen und Stereotypisierungen führen [können], die weder der beobachtbaren kulturellen Wirklichkeit noch den fachlichen Ansprüchen genügen“. <sup>80</sup>

Bevor speziell die Beurteilung von Do-, Don't- und Tabu-Listen besprochen wird, muss gefragt werden, inwiefern die Lektüre eines Buches überhaupt zur Herstellung oder Stärkung interkultureller Kompetenz taugt, wofür

---

*internationalen Management. Hintergründe – Beispiele – Strategien* (Heidelberg: Springer Gabler, 2013), S. 128.

77 Inzwischen gibt es mehr und mehr Bücher, die den Unterhaltungswert noch stärker in den Vordergrund rücken; siehe beispielsweise Anja Obst: *Fettnäpfchenführer China. Der Wink mit dem Hühnerfuß* (Meerbusch: Conbook, 2010). Dieses Buch wurde laut Verlags-schätzung innerhalb von fünf Jahren rund 16.000 Mal verkauft und liegt mittlerweile in der sechsten Auflage (2014) vor.

78 Breidenbach/Pál, „Der kulturalistische Diskurs“, S. 54.

79 Michael Poerner: *Chinesisch in der Fremde. Interkulturelles Rezeptwissen, kollektive Identitätsentwürfe und die internationale Expansion chinesischer Unternehmen* (Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation 24, Münster: Waxmann, 2011), S. 110.

80 Andreas König: „Kultur light? Der anthropologische Kulturbegriff und seine Probleme mit der ‚Praxis‘“, in: Hans-Jürgen Lüsebrink (Hrsg.): *Konzepte der interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive* (St. Ingbert: Röhrig, 2004), S. 31.

ein kurzer Blick auf die dazugehörigen Modelle sinnvoll ist.<sup>81</sup> Deardorff geht von einem vierschrittigen Prozess interkultureller Kompetenzentwicklung mit folgenden Phasen aus: (1) „attitude“, (2) „knowledge and comprehension“, (3) „desired internal outcome“ und (4) „desired external outcome“. Zwischen Schritt 1 und 2 findet vor allem auf individueller Ebene eine Entwicklung statt, zwischen dem 3. und 4. Schritt liegt der Fokus auf der Interaktion mit anderen.<sup>82</sup> Der Überblick dieses Modells zeigt bereits, dass hiernach das Selbststudium eines Ratgebers, wenn überhaupt, lediglich in Form einer (allgemeinen ersten) Wissensanhäufung hilfreich für die interkulturelle Kompetenzentwicklung sein könnte. Auch Bolten sieht in seinem dynamischen Modell die Fachkompetenz, wozu er Fach- und Zielkulturkenntnisse zählt, neben strategischen, individuellen und sozialen als nur eine von vier Fähigkeiten an, die zusammen die gesammelte interkulturelle Kompetenz ergeben.<sup>83</sup> Diese Fachkompetenz – so lässt sich vorläufig annehmen – könnte bestenfalls auch über einen Ratgeber erwerbbar sein.

Die Herausbildung kompletter interkultureller Kompetenz für einen Auslandsaufenthalt durch das Selbststudium, beispielsweise durch die Lektüre eines China-Knigge, ist laut Deardorff und Bolten unmöglich. Selbst der denkbare Erwerb von Teilkompetenzen wird infrage gestellt. Vor dem Hintergrund der Vermittelbarkeit von interkultureller Kompetenz haben sich die interkulturellen und angrenzende Wissenschaften speziell mit Do- und Don't-Listen zur Vorbereitung von internationalem Austausch und Auslandseinsätzen befasst. Der eben mit seinem Kompetenzmodell zitierte Bolten erklärt hierzu:

---

81 Zur Vielschichtigkeit interkultureller Kompetenz siehe überblickshaft Hans-Jürgen Lüsebrink: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer* (Stuttgart: Metzler, 2012), S. 9f.

82 Darla K. Deardorff: „The Identification and Assessment of Intercultural Competence as a Student Outcome of Internationalization at Institutions of Higher Education in the United States“, in: *Journal of Studies in International Education* 10 (2006), S. 241–266, insbesondere S. 254; dies.: „Implementing Intercultural Competence Assessment“, in: dies. (Hrsg.): *The Sage Handbook of Intercultural Competence* (Thousand Oaks: Sage Publications, 2009), S. 477–491, insbesondere S. 480.

83 Bolten formuliert interkulturelle Kompetenz hierbei im Kontext „internationalen Management-Handelns“; siehe Jürgen Bolten: „Interkultureller Trainingsbedarf aus der Perspektive der Problemerkämpfungen entsandter Führungskräfte“, in: Klaus Götz (Hrsg.): *Interkulturelles Lernen. Interkulturelles Training* (München: Rainer Hampp, 2006), insbesondere S. 65.

So verlockend es auch sein mag, sich an Verhaltensregeln für den Umgang mit Angehörigen fremder Kulturen zu orientieren: Listen von „Dos und Taboos“, ein „Kultur-Knigge“ oder ähnliches nützen in der Regel nur wenig [...].<sup>84</sup>

Den Grund für diese Nutzlosigkeit sieht Bolten darin, dass sich niemand „im interkulturellen Kontakt [...] so verhält, wie er es in der eigenen Kultur tun würde“, wo derartige Verhaltensregeln eventuell noch halbwegs nachvollziehbar seien.<sup>85</sup> Meynhardt argumentiert ähnlich, dass „reale Interaktion“ sich nicht vorhersehen lasse und „weder ein ‚China-Knigge‘ noch eine Checkliste von ‚Do’s and Don’ts‘ für Großbritannien“ wirklich nützlich seien.<sup>86</sup> Interessanterweise distanzieren sich mittlerweile die Ratgeberbücher selbst nominell von interkulturellen Ge- und Verbotslisten. Ma und Becker preisen zum Beispiel ihr mehrfach zitiertes Buch wie folgt an:

China verstehen statt reiner ‚dos and don’ts‘ oder Checklistendenken (der Text liefert neben praktischen Tipps immer auch den kulturellen Hintergrund – das Warum).<sup>87</sup>

Hier werden „reine“ Empfehlungslisten für das interkulturelle Miteinander verschmäht. Falls dies eine Kritik an anderen Ratgebern sein soll, muss sie relativiert werden. Kaum ein Buch verzichtet komplett darauf, interkulturelle Tipps in einen kulturellen Kontext einzubetten – und das Buch von Ma und Becker ist schon aufgrund seiner Kürze eines derjenigen, das nur wenige dieser Zusammenhänge liefern kann. Hinzu kommt, dass aus der nun bekannten Perspektive der interkulturellen Wissenschaften im kulturellen Kontext ohnehin nicht die Lösung, sondern eines der schwerwiegenden Probleme der Do- und Don’t-Darstellungen liegt: Das verwendete Konzept von Kultur selbst sei ja problematisch und die Herangehensweise an den interkulturellen Austausch mangelhaft. Was sind aber die Lösungsvorschläge in der Forschung?

Meynhardt, der vom China-Knigge aufgrund dessen Realitätsfremde abrät, erklärt in Bezug auf das Meistern interkultureller Herausforderungen,

---

84 Jürgen Bolten: *Interkulturelle Kompetenz* (Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, 2007), S. 46.

85 Ebd., S. 46.

86 Timo Meynhardt: *Interkulturelle Differenzen im Selbstkonzept von Managern. Ein Vergleich zwischen China und Großbritannien* (Münster: Waxmann 2002), S. 64.

87 Ma/Becker, *Business-Kultur in China*, S. vii.

dass „vielmehr das kreative Moment, die Disposition, selbstorganisiert kompetent zu agieren“ interessiere.<sup>88</sup> Bolten formuliert im Anschluss an seine Kritik der verkürzten Handlungsempfehlungen:

Um in solchen Situationen erfolgreich handeln zu können, bedarf es vor allem verhaltensbezogener Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Rollendistanz, Toleranz, Flexibilität oder auch der Fähigkeit, Widersprüche „aushalten“ zu können.<sup>89</sup>

Sowohl die Kritik als auch der Handlungsvorschlag von Bolten sind nur ein Teil von mehreren „Empfehlungen zur interkulturellen Kompetenzentwicklung“, die der Forscher in seinem Buch *Interkulturelle Kompetenz* formuliert. An anderer Stelle wird zu „interkultureller Lernbereitschaft“ aufgefordert, die Bolten wie folgt definiert:

Bereitschaft, interkulturelle Situationen als Lernsituationen und nicht als Bedrohung oder notwendiges Übel zu betrachten. Dies sollte verknüpft sein mit einer Neugierde auf Fremdes.<sup>90</sup>

Die gegenüber China-Don'ts und -Tabus besonders skeptischen Breidenbach und Pál beschränken sich am Ende ihres Artikels aus dem Jahr 2002 auf eine (interkulturelle) Kernkompetenz:

Statt interkulturelle Checklisten sind vor allem kommunikative Fähigkeiten erforderlich: Zuhören!<sup>91</sup>

Hiermit sprechen die Wissenschaftler letztendlich Empfehlungen aus, bei denen es sich streng genommen ebenfalls um Check- oder To-Do-Listen handelt. Zwar gehen diese nicht auf die jeweilige Zielkultur ein, doch der interkulturelle Akteur, der sich auf einen Auslandsaufenthalt vorbereiten möchte, wird davon ausgehen, dass er sich in diesem kulturellen Umfeld an diesen Empfehlungen orientieren soll. Um in China interkulturell erfolgreich sein zu können, muss er dort also nach Meynhardt „selbstorganisiert kompetent“ handeln, nach Bolten „Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Rollendistanz, Toleranz, Flexibilität oder auch [die] Fähigkeit, Widersprüche

---

88 Meynhardt, *Interkulturelle Differenzen*, S. 64f.

89 Ebd., S. 64f.

90 Bolten, *Interkulturelle Kompetenz*, S. 47.

91 Breidenbach/Pál, „Der kulturalistische Diskurs“, S. 71.

„aushalten“ zu können“, mitbringen und nach Breidenbach und Pál vor allem ein offenes Ohr haben.

Doch sind diese Tipps förderlicher, als es ein klassischer China-Ratgeber sein könnte? Die genannten Wissenschaftler könnten zu Recht darauf hinweisen, dass sie verkürzt und ohne Kontext dargestellt wurden, doch verfahren sie mitunter ähnlich, wenn sie einzelne Sätze aus Ratgebern analysieren und als unwissenschaftlich darstellen. Dabei spielt nur bedingt eine Rolle, dass die Empfehlungen eines Bolten aus wissenschaftlicher Sicht sicher zeitgemäßer und abgewogener erscheinen mögen und viele Mängel, die man in Ratgebern für bestimmte Zielkulturen antrifft, vermeiden. Denn Tatsache ist, dass sowohl die Knigge-Literatur als auch die interkulturelle Wissenschaft dazu neigen, Normative mit Wahrheitsanspruch für die interkulturellen Begegnungen ihrer Rezipienten zu formulieren, die wenig oder gar nicht in die Überlegungen miteinbezogen werden. Ebenso ist unbestritten, dass die vorliegenden Studien noch nicht ausreichen, um zu untermauern, dass Ratgeberliteratur eine positive oder negative Wirkung auf interkulturelle oder Ziellandkompetenzen ausübt, obgleich die Kritik aus der Wissenschaft nachvollziehbar den Verdacht nahelegt, dass die Auswirkungen beschränkt sein dürften.<sup>92</sup> Doch ließe sich gleichzeitig argumentieren, dass jede Art von interkulturellem Selbststudium, ganz gleich, wie fundiert das Material ist, einen positiven Einfluss haben kann, da sich der Lerner damit über mögliche kulturelle Unterschiede informiert und aktiv einen interkulturellen Öffnungsprozess beginnt. Dieses Vorwissen wird er im späteren aktiven Austausch ohnehin erneut prüfen und gegebenenfalls für jede Handlungssituation neu bewerten, was ein fester und unvermeidbarer Bestandteil

---

92 Arbeiten zum interkulturellen Lernerfolg durch Selbststudium sind dem Autor nicht bekannt. Zum interkulturellen Trainingserfolg gibt es einige Literatur, z. B. Daniel H. Scheible: „Interkulturelles Training für internationale Führungskräfte“, in: *interculture Journal* 8.9 (2009), S. 71–82. Erwähnt wird das interkulturelle Selbststudium unlängst zwar in Markus Bredendiek: *Menschliche Diversität und Fremdverstehen. Eine psychologische Untersuchung der menschlichen Fremdreflexion* (Wiesbaden: Springer Fachmedien, 2015) – untersucht werden Aspekte der Vorbereitung auf interkulturelle Kommunikation, aber nicht speziell die Erfolge durch das Selbststudium. Dazu heißt es lediglich: „Die Wirksamkeit eines Selbststudiums ist ohne genauere Erfassung der Lerninhalte schwer einschätzbar und weist im besten Fall auf eine Motivation hin, sich für fremdkulturelle Inhalte zu interessieren.“ Ebd., S. 157f.

einer jeden derartigen Fremdheitserfahrung ist.<sup>93</sup> Darüber hinaus ist vorstellbar, dass die analytisch-argumentative, gelegentlich abstrakte Empfehlungsweise, wie sie in der Forschung vorzufinden ist, nicht jedem Lernstil gerecht wird.<sup>94</sup> Nun haben die Verfasser wissenschaftlicher Abhandlungen über interkulturelle Kommunikation vielleicht nicht den Anspruch, die Leser von Ratgeberbüchern zu erreichen. Wenn sie diese Literatur aber gattungsgerecht und konstruktiv kritisieren möchten, ist es notwendig, wenigstens zwischenzeitlich die Perspektive der dazugehörigen Leserschaft einzunehmen.

### **Kritische Verbesserungsvorschläge**

Grundsätzlich ist aus wissenschaftlicher Sicht die Frage erlaubt, welche Daseinsberechtigung Ratgeberbücher mit Länderfokus heutzutage (noch) haben können. Wie auch immer die Antwort ausfällt – der Buchmarkt wird vorerst weiterhin Bücher dieser Art aufnehmen und verbreiten, denn die Nachfrage scheint nach wie vor vorhanden zu sein.<sup>95</sup> Wer sich nutzbringend mit der Gattung und ihren Besonderheiten auseinandersetzen will, sollte Vorschläge zu Verbesserung anbieten, die den Gattungsspezifika gerecht werden. Dies kann auch bedeuten, begründete Dos und Don'ts für das Verfassen von Dos und Don'ts anzubieten. Konkret sollten wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse leser- und praxisorientiert formuliert und die wahrscheinliche Literaturanwendung im Alltag berücksichtigt werden. Die nachvollziehbare Kritik an Dos, Don'ts und Tabus verliert an Überzeugungskraft, wenn die Kritiker diesen Checklisten eigene Empfehlungslisten mit weiteren Imperativen für interkulturelles Handeln entgegensetzen. Wünschenswert wäre hier ein Austausch zwischen Verfassern von Ratgeberliteratur, inter-

---

93 Siehe z. B. Thomas Wittkop: *Interkulturelle Kompetenz deutscher Expatriates in China. Qualitative Analyse, Modellentwicklung und praktische Empfehlungen* (Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 2006), S. 109f.

94 Einen knappen Überblick verschiedener Ansätze der Lernstile, auch im interkulturellen Zusammenhang, bietet Xun Luo: *Lernstile im interkulturellen Kontext. Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Deutschland und China* (Wiesbaden: Springer Fachverlag, 2015), insbesondere S. 55–57.

95 Verkaufszahlen sind – nicht nur für Ratgeberbücher – schwer einzusehen. Einige Beispiele finden sich in Polfuß, „Konfuzius rät?“, S. 73, Fn. 64. In weiteren Gesprächen mit Verlegern wurden häufiger Zahlen zwischen 15.000 und 20.000 genannt. Manche Ratgeber wurden über die Jahre so oft aufgelegt, dass die Verkaufszahlen noch deutlich höher liegen dürften.

kulturellen und regionalwissenschaftlichen Fachvertretern sowie potentiellen und tatsächlichen Lesern der Knigge-Bücher für das Ausland, um die Bedarfslage und Anwendungssituation realistischer einzuschätzen.

Eine allgemeine Empfehlung für die Gestaltung der Gattung vor dem Hintergrund interkultureller Kompetenzbildung ist die stärkere Einbindung von Interaktionsmöglichkeiten. Einen Ansatz, der dies zum Ziel hat, bietet der sogenannte Kulturassimilator, der beispielsweise im Buch *Beruflich in China. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte* aus dem Jahr 2008 genutzt wird.<sup>96</sup> Immerhin haben die Leser hier die Möglichkeit, eine kritische Situation mithilfe von mehreren Antwortmöglichkeiten eigenständig zu beurteilen, wenngleich der Lernprozess bei der Lektüre im Selbststudium immer noch begrenzt ist.<sup>97</sup> Zwei interkulturelle Lehrwerke jüngerer Datums, die den Leser interaktiv einzubinden versuchen, sind das bereits erwähnte *Vertrauensfallen im internationalen Management* und das *Praxishandbuch Interkulturelles Management*.<sup>98</sup> Beide arbeiten mit vielen veranschaulichenden Beispielen wie auch ansprechenden Illustrationen und suchen eine Balance zwischen Erkenntnissen aus der Forschung und praktischem Wissen. Damit bringen sie Wissenschaft und Wirtschaft näher zusammen und adressieren verschiedene Lerntypen. Bezeichnenderweise geht das Buch *Vertrauensfallen im internationalen Management*, das von zwei Professoren verfasst wurde, teilweise – zumindest gemäß Ratgeber-Standards – übermäßig in die Tiefe, um die verbreiteten Verallgemeinerungen möglichst zu vermeiden.<sup>99</sup> Demgegenüber versäumt das *Praxishandbuch Interkulturelles Management* an einigen Stellen, Verweise für Informationen zu geben,

---

96 Alexander Thomas u. a.: *Beruflich in China. Trainingsprogramm für Manager, Fach- und Führungskräfte* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008).

97 Siehe auch Jonas Polfuß: „Kritischer Kulturassimilator Deutschland für chinesische Teilnehmende“, in: *interculture Journal* 11.17 (2012), insbesondere S. 27–46.

98 Peter M. Haller, Ulrich Nägele: *Praxishandbuch Interkulturelles Management. Der andere Weg. Affektives Vermitteln interkultureller Kompetenz* (Wiesbaden: Springer Gabler, 2013).

99 Dies gilt vor allem für die Auflösungen von vorgestellten kritischen Situationen bzw. Fallbeispielen. Ein Knigge-Leser, der sich schnell und überblickshaft informieren möchte, wird hiervon eventuell abgeschreckt.

die offenbar aus suboptimalen oder veralteten Quellen stammen.<sup>100</sup> Das Buch lädt damit zu Kritik ein, wie sie oben von Breidenbach und Pál zitiert wurde.

Es ist davon auszugehen, dass auch künftig seitens der Leserschaft ein Interesse an Ratgebern bestehen wird. Zugleich ist eine Leserkritik denkbar, wie sie oben vorgestellt wurde. Dieser lässt sich in Teilen begegnen, indem unter anderem die medialen Grenzen der Gattung ausgeweitet werden. Ein höheres Maß an Generalisierbarkeit und Repräsentativität der Bücher ließe sich erreichen, wenn nicht nur die Meinungen oder Erfahrungen eines oder zweier Autoren in Knigge-Bücher einfließen, sondern Einblicke von weiteren Experten zusammengefasst würden.<sup>101</sup> Auch größere Umfragen oder Erhebungen wären wünschenswert, solange diese nicht nur die üblichen Stereotype reproduzierten. Höhere Genauigkeit und Relevanz könnte entstehen, wenn die Ratgeber sich auf Spezialgebiete geografischer Regionen beziehen und für diese eine exaktere Darstellung erarbeiten würden.<sup>102</sup> Die Anwendbarkeit und die Aktualität der Knigge-Bücher ließen sich steigern, indem beispielsweise mit Expatriates-Foren und -Portalen im Internet kooperiert würde, auf die aus den Ratgebern verlinkt und auf denen aktualisierte Erfahrungsberichte etc. veröffentlicht werden könnten.<sup>103</sup> Durch diese Ver-

---

100 Ein Beispiel ist die interessante, aber quellenlose Auflistung „Vergleich der Kommunikationsstile in europäischen Geschäftskulturen“, in: Haller/Nägele, *Praxishandbuch Interkulturelles Management*, S. 71.

101 Ein aktuelles Exemplar einer solchen Erfahrungssammlung ist Peter Tichauer: *Perspektivenwechsel. Gespräche mit Managern in China 2010 bis 2015* (Düsseldorf: Institut für Außenwirtschaft, 2015).

102 Die Nischenbildung der Ratgeberliteratur findet bereits statt, etwa im Bereich Personal oder Sourcing, obgleich mit zunehmender Spezialisierung häufig auch der Knigge-Charakter verblasst.

103 Anonyme Plattformen wie *Wikipedia* (siehe den unglücklich zusammengestellten und klischeereichen Wikipedia-Eintrag „Sozialverhalten in China“, [http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialverhalten\\_in\\_China](http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialverhalten_in_China), Zugriff am 8. Mai 2016) oder Foren ohne Klarnamen der Teilnehmer (siehe das oft schnodderig und teils beleidigend kommentierte „China Forum“ von *Chinaseite.de*, <http://forum.chinaseite.de>, Zugriff am 8. Mai 2016) haben offensichtliche Nachteile, doch ließe sich mit herausgebergeleiteten Informationsportalen (z. B. das Portal *Expatriate News*, <http://www.expatriate-news.com>, und das *ICC China-Portal*, <http://interculturecapital.de>, beide Zugriff am 8. Mai 2016) und beruflichen Netzwerken wie *Xing* und *LinkedIn* zusammenarbeiten, wo sich bereits zahlreiche und seriöse Erfahrungsberichte und Diskussionen einsehen lassen. Siehe in diesem Kontext, speziell mit Hochschulbezug, auch das Projekt *Culture Reports* von Adelheid Iken an

netzung von Buch und Internet ließen sich nicht nur Informationen aktualisieren, die sich schnell verändern, sondern auch die gewünschte Interaktion zwischen einzelnen Lesern sowie zwischen Leserschaft und Autoren ermöglichen.

### *Ausblick*

Der Wunsch, sich auf das soziale Miteinander im Ausland vorzubereiten, ist verständlich und – je nach Motivation – aus interkultureller Sicht sogar loblich. Ebenso ist es nachvollziehbar, dass jemand interkulturelle Schwierigkeiten vermeiden möchte, wenn geschäftliche Aktivitäten mit ausländischen Unternehmen geplant werden. Dass jemand aus zeitlichen oder organisatorischen Gründen einen kurzen Überblick gegenüber einem intensiven Kulturstudium bevorzugt, ist per se nicht verwerflich. Auch das Verfassen eines Ratgebers, der anderen eine Hilfestellung bieten kann, dürfte kein Vergehen sein, selbst wenn dafür ein Honorar verlangt wird. Problematisch wird es, wenn Autoren oder Verlage Profit mit Halbwahrheiten und Stereotypen machen, die der Rat suchenden Leserschaft nicht weiterhelfen oder diese schlichtweg in die Irre führen. Künftig wäre ein Diskurs wünschenswert, der die stärkere Zusammenführung von populärwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Wissensvermittlung im interkulturellen Kontext erwägt. Fraglos kann es hier zu Interessenskonflikten kommen. Zu klären wäre zum Beispiel, ob sich die interkulturellen Wissenschaften mit einer deskriptiven Rolle zufriedengeben oder – im Grundprinzip wie ein Ratgeber – normativ agieren möchten.

Sollten die dringend benötigten wissenschaftlichen Untersuchungen des Lernerfolgs durch die Lektüre interkultureller Ratgeber zeigen, dass diese Bücher die gewünschte Wirkung verfehlen, wäre das für die Verlage und Verfasser keine gute Nachricht. Die idealerweise unabhängige Wissenschaft

---

der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Es sammelt, anders als viele Ratgeberbücher, nicht generalisierende, sondern mikro-analytische „Länderberichte, die im Wesentlichen auf Interviews mit Einheimischen basieren und kommunikative Unterschiede/Eigenarten in den Fokus nehmen und an Studierende adressiert sind, die entweder in dem Land ein Praktikum absolvieren möchten oder aber ein Semester dort studieren wollen“ (<http://www.intercultural-campus.org/culture-reports>, Zugriff am 8. Mai 2016).

hat hier den Vorteil, dass sie prüfen kann, was am besten funktioniert, und nicht davon abhängig ist, was sich am besten verkauft. Die Verlage haben indes den Vorteil, dass sie die an interkultureller Buchbildung interessierte Leserschaft direkter ansprechen und auch befragen können. Sollten sich die interkulturellen Studien von China-Ratgebern aufgrund mangelnder Wirksamkeit abwenden und die Verlage eines Tages aus strategischen Gründen die Gattung aus dem Programm nehmen, wäre das gleichwohl zu bedauern. Der Vergleich von Exemplaren verschiedener Jahrzehnte hat gezeigt, dass die *Dos*, *Don'ts* und *Tabus* im *China-Knigge* ein wertvolles Zeitzeugnis darstellen, das noch vielversprechendes Untersuchungsmaterial für unterschiedliche Disziplinen bieten kann.